

# Kirche findet neue Aufmerksamkeit



EKD-Vorsitzender Wolfgang Huber sieht es als Aufgabe der Ökumene, das Profil der Konfession zu schärfen

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland zieht 60 Jahre nach

Gründung der EKD Bilanz und sieht optimistisch in die Zukunft. Das Interesse an Glauben und Kirche sieht Huber in

## Die EKD

(epd) Vor 60 Jahren gründete sich die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland). Kirchenleute wie Theophil Wurm oder Martin Niemöller wollten ein Dach über den einzelnen Landeskirchen zimmern. Die Protestanten auf deutschem Boden sollten in Zukunft mit einer Stimme sprechen können. Die EKD ist ein freiwilliger Zusammenschluss der evangelischen Landeskirchen. Die Verantwortung für die Lehre, das Personal und den Gottesdienst bleibt also dort verankert. Somit sorgt die EKD in erster Linie für „die Erkennbarkeit des christlichen Glaubens in seiner evangelischen Gestalt“, wie Wolfgang Huber das beschreibt. An ihrer Spitze steht in der Regel ein Landesbischof. Er wird nach gut synodalevangelischem Brauch gewählt. Wolfgang Huber steht seit zwei Jahren dem Rat der EKD mit Sitz in Hannover vor.

Deutschland wieder im Wachsen begriffen und sieht darin eine Trendwende von lange verbreitetem Desinteresse an Glaubensfragen.

**Herr Bischof Huber, das katholische Weltjugendtreffen in Deutschland ist noch in frischer Erinnerung. Dem kann die EKD in dieser Form nichts entgegensetzen, weil sie keine Weltkirche ist. Beneiden Sie die Katholiken darum?**

*Ich freue mich mit der römisch-katholischen Kirche. „Wenn sich ein Glied des Körpers freut, freuen sich alle Glieder mit“ – so sagt es die Bibel, so habe ich das persönlich wahrgenommen, und ich weiß, dass sich ebenso viele unserer katholischen Mitschwestern über das gute Gelingen des Evangelischen Kirchentages in Hannover gefreut haben. Damals waren auch mehrere tausend katholische Christen zu Gast.*

**Aber mit der katholischen Kirche gibt es ja auch Spannungen. Rom gesteht der evangelischen Kirche keinen wirklichen Kirchenstatus zu. Wie gehen Sie damit um?**

*Ich finde es einen wirklichen Fortschritt, wenn man die Verschiedenheiten zur Kenntnis nimmt, sich mit ihnen auseinandersetzt und sie nicht zudecken versucht, wie das in früherer Zeit gelegentlich geschehen ist. Diese Verschiedenheiten haben im Kern mit dem Verständnis von Kirche und mit der Bedeutung des kirchlichen Amtes zu tun. Aus guten Gründen haben wir als evangelische Kirche in diesem Bereich an wichtigen Stellen andere Auffassungen. Wir haben kein Papstamt. Wir sagen vielmehr, dass Jesus Christus im Zentrum steht.*

*Dass die Unterschiede deutlicher als früher wahrgenommen und formuliert werden, zeigt, dass wir uns heute in ei-*

*ner Phase der Ökumene der Profile befinden. Wenn die römisch-katholische Kirche dazu neigt, die evangelischen Kirchen als kirchliche Gemeinschaften und nicht als christliche Kirchen zu bezeichnen, dann nehme ich das gelassen zur Kenntnis. Denn die Gewissheit, christliche Kirche zu sein, beziehen wir nicht aus der Anerkennung durch das römisch-katholische Lehramt, sondern aus der Zugehörigkeit zu Christus als dem Herrn. Wir wünschen uns zwar gegenseitigen Respekt. Wir machen aber unser Selbstbewusstsein nicht von der Erfüllung dieses Wunsches abhängig.*

**Der Dialog und die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche sind das eine, das andere ist die Auseinandersetzung mit und das Bestehen in einer der Kirche weitgehend entfremdeten und teilweise auch von anderen Religionen geprägten Gesellschaft. Wo sehen Sie die EKD da heute?**

*Ich habe mit großer Aufmerksamkeit gehört, dass der Bundespräsident bei seinem Grußwort auf dem Evangelischen Kirchentag in Hannover gesagt hat, derartige Ereignisse zeigten, dass der christliche Glaube wieder in der Mitte der Gesellschaft angekommen ist. Diese Aussage findet man bestätigt, wenn man sich folgende auch empirisch belegte Veränderungen ansieht: Seit Mitte der 90er Jahre nehmen wir auch in Deutschland ein neues Interesse für Glauben und Kirche wahr; in diesem Zusammenhang findet auch die Stimme der Kirche neue Aufmerksamkeit. Diese Veränderung vollzieht sich nach einer Phase, die seit den 60er Jahren angedauert hat. Sie war in erheblichem Maß durch eine Abwendung von der Kirche in Teilen der Bevölkerung geprägt.*

Die Fragen stellte Susanne Rochholz, ddp.

